



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bröndsted, K. G.: Niels Glambäk : wie er ein Mann wurde : zweiter Teil

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Unten am Vatikan hielten die Droschken und verlangten von den heimkehrenden Pilgern die doppelte Taxe. Denn erstens war Sonntag, und zweitens müssen doch Pilger in guter Stimmung sein. Dann fuhr man durch die belebten Straßen und über den Corso, auf dem die Läden geöffnet waren. Die Sonntagsheiligung ist in den Augen der Italiener etwas höchst überflüssiges und auch unpraktisches. Wer sich nur gut mit Gott und den lieben Heiligen steht, sie oft anruft und dadurch zeigt, daß er an sie denkt, der darf am Sonntag schon seinen Geschäften nachgehn.

Mein Kutscher, der mich nach Hause fuhr, setzte mir seine Gedanken über die Sonntagsheiligung in einem Gemisch von Italienisch und Französisch auseinander. Er hatte schon oft Pilger nach und von dem Vatikan gefahren, und man merkte ihm an, daß er der Sache erhaben gegenüberstand; aber er war doch ein guter Christ und glaubte an das Bambino und die heilige Jungfrau von San Agostino, von der er mir Wunderdinge erzählte. Ich mußte bei ihm einen Fünfstreschein wechseln; er gab mir heraus, was mir zukam, und fuhr mit liebenswürdigem Gruße davon. Nachher entdeckte ich, daß er mich trotz seiner Frömmigkeit mit einem falschen Lire beschwindelt hatte.

(Fortsetzung folgt)



Niels Glambæk

Wie er ein Mann wurde

Von K. G. Brøndsted

Zweiter Teil

1



n einem der kleinen Tische vor dem Café in Kopenhagen, das im Volksmund den Namen „das Parapluie“ hat, saßen an einem Zufuhrvormittag zwei Studenten in den Zwanzigern und hielten zusammen Sesta. Der eine war vierchrötig, robust, von heller Gesichtsfarbe und dem Aussehen nach etwas träge. Sein Anzug schien ihm, obgleich er aus teurem Stoff und von flottem Schnitt war, nicht recht zu sitzen, so sehr er auch selbst davon überzeugt zu sein schien; das runde, fleischige Gesicht, dem einen blasierten Ausdruck zu geben er sich Mühe gab, deutete eigentlich auf einen wohlhabenden Hofbauernsohn oder dergleichen. Sein Gefährte dagegen war klein, bleich, hatte scharfe Züge und einen unruhigen Ausdruck; sein Anzug war aus schwarzem Tuch, aber etwas abgeschabt. Neben dem andern nahm er sich merkwürdig zusammengesunken aus, und während jener mit Behagen sein Glas Bier schlürfte und sich den Zigarrenrauch um den Schnurrbart ziehn ließ, nippte dieser vorsichtig an einer Tasse Kaffee. Der Kellner schien jedoch allen beiden die Aufmerksamkeit in gleichem Maß zu erweisen, die er bekannten Personen zu teil werden ließ, denn der eine war der Ministersohn Peder Pedersen, dessen Vater einer der Bauern war, die bei dem „Systemwechsel“ in den Rat des Königs berufen worden waren; der andre trug den Namen Louis Pio Glambæk und war der Sohn des gefürchteten und mächtigen sozialistischen Redakteurs.

Es ist Humbug, gab der Ministersohn auf eine längere Darlegung Louis Pios zur Antwort. Es ist Humbug — ich sehe es ja an Vater und den andern. Humbug? Ist Konsequenz Humbug? fragte Louis Pio mit stillem Ärger. Du mit deiner Konsequenz! Nein, das Leben selbst, mein Freund, das prä-

tische Leben. Es ist nicht viel „Konsequenz“ in dem Praktischen, nein. Gott bewahre! — Ich sehe es ja an Vater.

Du schiltst ja förmlich über deinen Vater; du hilfst ja meinem Vater, sie als Überläufer und Verräter auszuschelten.

Keineswegs. Vater und die andern, das sind vernünftige Leute. Keine Rede von „Verrätern.“ Wenn man die Gewalt erlangt hat, dann wird man konservativ, das muß man.

Das ist ja nächstens frech! Welchen Grund hattet ihr denn dann, die alten Konservativen zu stürzen?

Beder Bederesen lachte. Welchen Grund hatten die alten Konservativen seinerzeit, die richtigen alten Konservativen zu stürzen? Die Macht, mein Freund, die ist süß. Da ist nichts Böses dabei.

Doch, es ist gemein! — Aber wir, wir kämpfen für die Freiheit, für das Volk, für — na —

Da siehst du, du verschluckst dich an den Phrasen.

Die Freiheit ist keine Phrase!

Humbug; wartet, bis ihr an die Reihe kommt.

Das wird kommen!

Das will ich gern glauben. Die Demokratie zieht ja wie eine Trommel durchs Land.

Die Kaffeetasse zitterte in Louis Glambæks Hand. Er suchte nach einem Ausdruck, seinem Zorn Luft zu machen. Aber wie das jüngere Geschlecht, das den alten Führern der Linken gefolgt war, den Idealismus der Väter verloren hatte, so schienen nun die Nachkommen der alten Sozialistenhäuptlinge der Schlagfertigkeit und der Kraft ihrer Väter zu ermangeln. Jene waren blasirt geworden, diese schwach; und an beidem war der Zweifel schuld.

Willst du wirklich hier sitzen, Bederesen, und behaupten, daß dein Vater die Freiheit für eine Phrase hält?

Bederesen überlegte. Das fehlte gerade noch, äußerte er schließlich, daß ich für meinen Alten einstehn sollte. Es ist sehr wohl möglich, daß er an die Segnungen des Friedens geglaubt hat, er und die andern. Aber wir jüngern betrachten das Leben mit etwas praktischem Blick — Hallo, sieh! Er deutete auf den Platz, wo ein junger Mann in tadellosem Reiseanzug an ihnen vorüber in der Richtung zum Bahnhof ging; ein Dienstmann trug seinen Koffer hinter ihm her. Sieh deinen geehrten Vetter dort und nimm ihn dir zum Muster in der Vernünftigkeit; ich wette, daß er wieder auf der Reise zu seinem Kammerherrn ist —

Der Geck! murmelte Louis Pio. Aber Bederesen stand auf; es kam etwas mehr Leben in seinen Blick, er winkte und rief:

Glambæk, hallo! Niels, komm und trink eins mit uns!

Louis Pio machte Miene zu gehn, blieb aber doch sitzen.

2

Niels schien gewachsen zu sein in den fünf Jahren. Jedenfalls waren seine Schultern breiter geworden, und seine ganze Gestalt hatte mehr Kraft. Der Blick war klar, der Ausdruck offen und beherzt. Er war nicht mehr der Bleichschnabel von damals.

Ja, ich habe noch eine halbe Stunde Zeit, sagte er munter, indem er auf seine Uhr sah. O — fügte er mit verändertem Ausdruck hinzu, als er seinen Vetter gewahrte.

Dieser sah nicht auf, sondern rührte mit bebender Hand in seiner Kaffeetasse.

Bederesen bestellte eine Flasche Sauterne.

Willst du nach Rödften?

Ja.

Profit Niels! Du hast das bessere Teil erwählt, das nicht von dir genommen

werden kann. Ach ja, wer so einen reichen Kammerherrn und Großgrundbesitzer in der Hinterhand hätte!

Höre, Pederfen, wenn du nun endlich diese alte Antreiberei aufgeben wolltest.

Pederfen änderte sogleich seinen Ton. Es ist bei Gott meine aufrichtige Meinung. Du kannst Huitfeldt gern von mir grüßen — von meinem Vater, meine ich.

Aufrichtig gesprochen — meinst du, er mache sich etwas aus diesem Gruß?

Nein, das ist gerade das Schlimme dabei. Hör, Niels, ich denke so oft — so ein echter Vollblutaristokrat mit großen Gütern, das ist und bleibt doch das Konstante im Lande. Grundbesitz! Grundbesitz! seufzte er.

Louis Pio unterbrach ihn mit unterdrücktem Zorn.

Der wird in Häusleranteile zerstückelt werden.

„Häusleranteile,“ „Häusler!“ murmelte der Hofbauernsohn mit unverhohlener Verachtung. Er wandte sich nun ausschließlich an Niels:

Gehörst du noch zur Linken?

Die Frage schien Niels nicht angenehm zu sein. Ich bin kein Politiker, das weißt du wohl.

Berräter! murmelte Louis Pio über seinem Kaffee.

Niels wandte sich ihm langsam zu. Du solltest das Wort nicht aussprechen, Louis. Du weißt, daß ich dich zerdrücken könnte, und weiß Gott, ich thu es, wenn . . .

Welche Logik! unterbrach ihn Louis Pio, seine physische Furcht hinter der Logik verschanzend.

Niels fuhr mit Widerwillen fort:

Dein Vater, Louis, und ihr alle, ihr seid so gegen mich gewesen, daß ich mich euch zu besonderm Dank verpflichtet fühle; ja, du lachst, aber die Sache ist die, die Sache ist — es war, als dränge er ein Aufwallen der Brust und der Stimme zurück, und er mußte einen Augenblick innehalten. Der andre rührte in seinem Kaffee.

Dein Vater — fuhr Niels fort —, dein Vater und deine Mutter und ihr seid alle, nun, jetzt kann ich es beurteilen, was ich als kleiner Junge nicht konnte — und das weiß ich, wenn ich mich eines so kleinen hilflosen Burschen hätte annehmen müssen, der überdies der einzige Sohn meines Bruders gewesen wäre — wie sich so einer nach einem richtigen Vater und einer Mutter sehnt —

Hahaha, lachte Louis Pio gezwungen. Das ist logisch! Sich seiner politischen Ansichten —

Politische Ansichten! Jetzt bin ich erwachsen, sage ich euch allen miteinander, und ich teile eure politischen Ansichten nicht, das werde ich doch wohl dürfen! Es kann wohl sein, daß ich damals —

— „Damals“ — haha!

Ich haue dich durch für dieses „Haha!“ Ich sage nicht, daß ich seine politischen Ansichten teile, ich darf mir erlauben, noch gar keine fertigen Ansichten zu haben, denn ich bin erst dreiundzwanzig Jahre alt. Aber das sollt ihr wissen, du und dein Vater ist es gewesen, der mich verstoßen hat — und wenn ich nun jemand getroffen habe, der gut gegen mich gewesen ist — so — dann wage es, ein Wort gegen ihn zu sagen!

Louis Pio stand rasch auf (that aber, als thue er es langsam), lachte höhnisch und trollte sich.

Die beiden Zurückgebliebenen schwiegen eine Weile.

Humbug! sagte Peder Pederfen. Dann fügte er vertraulich flüsternd hinzu:

Glaubst du, daß du ihn beerben wirst?

Das weiß ich nicht, antwortete Niels kalt; ich liebe solche Gespräche nicht.

Der andre forschte weiter:

Du studierst ja jetzt nur noch Landwirtschaft, hast du die Jurisprudenz an den Nagel gehängt?

Niels war aufgestanden. Das weiß ich nicht. Aber ich muß nun zur Eisenbahn.

Er stockte, und die Unterbrechung geschah ganz plötzlich und sehr auffallend. Sein Blick war starr auf eine offene Droschke gerichtet, die langsam dicht an den beiden vorüberfuhr und dem Bahnhof zu um die Ecke bog. Die Hand folgte der Richtung des Blicks, er stand wie hypnotisiert da und starrte dem Wagen nach; eine warme Farbe war ihm in Stirn und Wangen gestiegen, er war rot bis an die Wurzeln seines hellen lockigen Haarschopfs. Hübsch sah er aus!

Der Inhalt der Droschke mußte sehenswert gewesen sein, denn auch Peder Pedersen starrte; er hatte sogar den Kneifer aufgesetzt. Verflüzt hübsch! murmelte er.

Niels hörte es nicht. In seinen Gedanken war er in der Gemäldeausstellung in Charlottenborg, wo es ihm vor einigen Tagen widerfahren war, stundenlang in den Räumen mit der Reizendsten, Entzückendsten, der Unbekannten, der Ersten, der Einzigen — nein, wohl nicht der Ersten — doch, der Ersten —

Wie hatte er es nicht an jenem Tage in dem Labyrinth Charlottenborgs mit Schlaueit darauf angelegt, ihr zu begegnen und es doch als zufällig erscheinen zu lassen, sie einzuholen und doch nicht aufdringlich zu erscheinen, in demselben Zimmer mit ihr zu sein und doch nicht bemerkt zu werden — ja doch, vielleicht doch um bemerkt zu werden, aber nur ein wenig, ganz wenig —

Und wenn er es dann so eingerichtet hatte, daß er, anscheinend in ein Bild vertieft, hurtig auf die Seite treten konnte, damit sie näher kommen könnte; oder wenn er in einer Thüröffnung einen Schritt zurücktreten konnte, um sie vorbei zu lassen — ach, wie klopfte da nicht das frohe junge Herz! — Einmal hatte er auf diese Weise einer Dame auf das Kleid getreten — und das hatte er sich als Verdienst angerechnet.

Und nun — die Glambæks und die Pedersens waren nicht mehr für ihn da; der alltägliche Kopenhagner Platz wurde zu einem romantischen Festplatz, die bekannten langweiligen Gebäude rings herum hatten einen charaktervollen und sprechenden Stil angenommen, das trübe Wetter hatte sich plötzlich in Sonnenschein verwandelt, alle Menschen waren vergnügt, das Rathaus ragte königlich in die blaue Luft, vom Flügelschlag der Tauben und der Schwalben umkreist.

Der Lohndiener näherte sich, nahm die Mütze ab und machte auf die Zeit aufmerksam.

Na, seufzte Niels, dann müssen wir wohl aufbrechen. Hören Sie — sagte er plötzlich und wandte sein strahlendes Gesicht dem Dienstmann zu —, hören Sie, können Sie nicht sehen, wie wunderschön Kopenhagen ist?

Na, das weiß Gott! sagte der Dienstmann und trabte mit dem Koffer hinter ihm her.

3

Zug nach Korsør! ruft der Schaffner und schlägt die Waggonthür zu. Hält nicht vor Roskilde!

Niels läuft den Fahrsteig entlang; es ist die allerhöchste Zeit. Zweite Klasse! ruft er.

Er kommt in ein Abteil mit Handlungsreisenden. Aber auf dem Tritt sieht er zufällig durch das nächste Coupéfenster — Sie! sie! Haben sich ihre Blicke getroffen oder nicht? Sie! sie! . . .

Aber der Zug ist in Bewegung; er taumelt in den Schoß eines Mitreisenden; dieser macht eine ärgerliche Bemerkung; Niels meint, es sei Scherz und lacht. Denn er ist glücklich: sie sitzt ja in der Nähe, fast neben ihm, sie reisen zusammen! — wenigstens bis Roskilde.

Der Zug hält wohl nicht vor Roskilde? fragt Niels.

Sie konnten ja hören, was er sagte! antwortet der mürrische Reisende; Niels aber findet, daß es ein herrlicher Mensch sei.

Niels weiß nicht, was er in einer so glücklichen Stunde thun soll. Er bietet

seinem Nachbar eine Zigarre an. Der Nachbar zögert, läßt sich aber erweichen; er ist nun nicht länger mürrisch, nur würdig.

Die Mitreisenden fangen an, Worte zu wechseln, zuerst vorsichtig, prüfend. Es zeigt sich, daß es lauter Handlungsreisende sind, einer reist in Manufaktur, der andre in Wein, einer in Zigarren. Der in Wein ist der vornehmste, wie es scheint. Er spricht mit dem in Zigarren, weniger mit dem in Manufaktur. Dieser sagt:

... So? Sie reisen auf Bornholm — kleine Verhältnisse da, kleine Verhältnisse.

Der andre schweigt eine Weile, läßt den Blick langsam über den andern hingleiten und sagt dann mit Gewicht:

Kleine Verhältnisse, ja!

So gewichtig ist diese Erwiderung, daß alle unwillkürlich fühlen, daß dieser Herr der Überlegne im Wagenabteil ist. Der erste nimmt die Zigarre aus dem Munde, lächelt achtungsvoll — vorher war er nachlässig — und sagt halb unterthänig:

Da haben Sie Recht, es sind recht kleine Verhältnisse auf Bornholm.

Nach diesem Gedankenaustausch tritt wieder Schweigen ein. Niels kommt es vor, als sei Licht und Glanz über die Sprechenden ausgegossen — (und drinnen, dicht neben ihm sitzt sie!) —, er sagt interessiert:

Es ist gewiß schön auf Bornholm!

Es dauert eine Weile, dann antwortet man ihm, zwar nicht der Überlegne, aber der Nächstüberlegne:

O ja, es hat angefangen, sich dort ein wenig zu bessern, seit die Gasthöfe und die Eisenbahn —

Es ist eine Herablassung, daß er dies sagt; dann wendet er sich von Niels ab und spricht mit dem Weinreisenden (und mit größerer Achtung in der Stimme):

Dann arbeiten Sie mit Kosod? Kosod und Kompagnie?

Nein — er führt unsre Waren nicht.

Nein, beeilt der erste sich zu bemerken, es sind nur kleine Verhältnisse dort.

(Aber drinnen neben ihm sitzt sie, die Einzige, die Erste!)

Nun unterbricht ein dritter das Schweigen; er sagt zu einem ihm Gegenüberstehenden:

Sind Sie nicht Peter Hamborg? Ich habe Ihren Bruder gekannt; ein lustiger Kerl, er war in Ringköbing angestellt wie ich auch, ehe er starb; es war Anno 83.

Ach ja. — Sie reisen für Schulz und Gommerich, nicht wahr? antwortet der Gegenüberstehende.

Zawohl. Ich habe Ihren Bruder gekannt, Christian hieß er, Christian Hamborg, er starb gerade Anno 83. Nein, was war er für ein lustiger Kerl! Er trank nie zwei Schnäpse wie wir andern, nein, es hieß: Ein Schnaps oder drei Schnäpse oder auch fünf. Immer die ungeraden Zahlen, das hatte er so an sich, ein merkwürdiger Mann. — Wie nun zum Beispiel in Ringköbing, wo wir im Pelikan saßen, ich und der alte Kasmussen, und dann kam Christian Hamborg, Ihr Bruder, das war Anno 83, ehe er starb —

Im Pelikan, sagten Sie? Ich glaubte . . .

Nein, wenn Sie nach Ringköbing wollen, dann müssen Sie im Pelikan absteigen.

So? Ich glaubte im „Nordstern.“

Nein, im „Pelikan.“ Im Pelikan ist es so: Wenn Sie sagen: Zwei Glas Punsch — oder sagen wir vier oder fünf Glas Punsch, denn man ist ja meistens mit andern zusammen, Sie treffen immer jemand dort —, wenn Sie also sagen: Eine Runde Punsch, von dem, den Cornelius Jensen zu bekommen pflegt — Cornelius Jensen, das ist meine Wenigkeit —, wenn Sie also sagen: Eine Runde von Cornelius Jensens Punsch, dann bekommen Sie einen einzig dastehenden Punsch, sagen wir, den einzigen Punsch, den ich hochachte, in ganz Zütland —

Hier fällt der Überlegne ein; er wendet sich nicht an den Sprechenden, sondern an den Zweitüberlegnen:

Punsch? Ich trinke nie Punsch, das ist doch ein überwundner Standpunkt. — Und nun fühlen alle, daß dem mit dem Punsch eine Schmach widerfahren ist. Das fühlen auch die, die selbst Punsch zu trinken pflegen. Es entsteht eine kleine Pause.

(Aber da drinnen, dicht daneben!)

Schließlich spricht der Cornelius Jensen wieder mit seinem Gegenüber, aber diesesmal gedämpfter.

Den alten Rasmussen, kannten Sie den nicht? Nein, er starb Anno 72 — das war wohl vor Ihrer Zeit? Er mochte den Punsch auch nicht, ausgenommen, wenn er ihn in Familien bekam. Das Familienleben, das war sein ein und sein alles, wenn jemand da war, den er kannte. Er gehörte zu den angenehmen Reisenden, wissen Sie. Er konnte zum Beispiel ganz behaglich bei einem gefüllten Hohlkopf im Schoße der Familie sitzen, mit den kleinen Kindern und den Damen, ohne Leoville oder sowas. Das Familienleben, sagte er immer, daran ist bei Gott etwas!

Ach ja. — Wie war es denn mit dem alten Rasmussen? Heiratete er schließlich nicht noch?

Nur das einmal in Svendborg, aber das bereute er; es hieß, sie prügelte ihn — das war, ehe er starb, er starb Anno 72.

Ach ja. — Ich kannte auch so einen Familienmenschen. Alle seine Vergnügungen und dergleichen — er war ein sehr kräftiger Mensch und so — aber alles dieser Art wurde von seinem Heim streng ferngehalten und ausschließlich in die Öffentlichkeit verlegt; er wachte förmlich über der Heiligkeit des Herdes, so drückte er sich aus; er wachte über der Heimat, sagte er.

Ja, so sollte es eigentlich bei uns allen sein. Aber was ist ein Mann?

Ach nein.

Die beiden Gegenüber versanken eine Weile in moralisches Schweigen.

Der, von dem Sie sprachen, sagte schließlich Cornelius Jensen, der Familienhammel, war der Reisender?

Nein, er war eine feste Stütze in Skive. Ich besuchte ihn oft — die Frau war gerade so. Ordnung; und kein Vergnügen im Hause. Wenn Ihr Vergnügen haben wollt, bitte draußen, nach Viborg, darin waren sie einig. Ein reizendes Heim, das kleine Haus in Skive, wenn man einmal auf diesem Punkt angelangt ist.

Wieder eine kleine Pause. — Niels, der in dieser Stunde alles merkwürdig und herrlich findet, sagt:

Es ist gewiß eine herrliche Natur da droben am Limfjord?

Man giebt ihm keine Antwort — einer sagt kurz darauf:

In Holstebro, da giebt es eine Spezialität, gebratenen Lammstopf, es ist ein Frühstücksgericht, im Hotel Uttenreiter.

Gebratner Lammstopf ist gut, sagt der Überlegne anerkennend. Und der, der zuerst den gebratenen Lammstopf erwähnt hat, fühlt sich in seiner Selbstachtung gestärkt.

Koskilde! ruft der Schaffner. Niels eilt ans Fenster; er will sehen, ob sie aussteigt. — Nein, Gott sei Dank, so fahren sie also wenigstens bis Slagelse zusammen.

Aber angenommen — angenommen, er könnte in den nächsten Abteil kommen! (Er könnte ja thun, als sei er erst jetzt in Koskilde eingestiegen.) Ach, Sie erlauben!

Er springt hinaus — aber geht es nun auch — wenn sie am Fenster wäre — nein. Aber ein älterer Herr, ein furchtbar aristokratischer — o weh, und es ist überdies erste Klasse! — Niels steigt wieder in sein altes Coupé.

Früh—stücks—kör—be! Früh—stücks—kör—be!

Ja, Niels muß frühstücken. Die Handlungsreisenden mustern die belegten Brote, und während der Fahrt erzählen sie, wie das Butterbrot in den verschiedenen

Städten Dänemarks und in den Gasthäusern der Städte allerorten beschaffen sei; die ganze Geographie von Dänemark wird von diesem Gesichtspunkt aus repetiert.

„Slagelse!“ Ob sie hier in Slagelse aussteigt?

Wieder nicht!

Es dämmert eine Hoffnung für den Großen Belt auf! Und auf der Fähre ist ja kein Unterschied zwischen erster und zweiter Klasse. Niels schließt die Augen und läßt Hoffnungsbilder vor sich aufdämmern.

In Korsör springt er mit fieberhafter Hast hinaus und stellt sich neben den Tritt des nächsten Abteils. Man konnte sich ja die Möglichkeit denken, sie könnte ja auf dem Tritt ausgleiten, man hat ja dergleichen schon früher gehört — gesetzt, er könnte sie stützen und halten —

Aber der aristokratische Herr ist schon da und hilft ihr heraus.

Aber gesehen hat er sie, sie gesehen!

Ob sie wohl auch ihn gesehen hat?

4

Man geht an Bord der Fähre.

Die Fähre braucht fünf Viertelstunden. Ganze fünf Viertelstunden. Während dieser Zeit muß er doch oft Gelegenheit bekommen —

Aber es ist eine Mauer zwischen ihnen. Der alte Herr ist die Mauer. Es ist ihr Vater, Niels hat sie Vater zu ihm sagen hören. Er ist die ganze Zeit um sie.

Die meisten Reisenden gehn zum Essen in den Salon hinunter. Auch sie geht mit dem alten Herrn hinunter. Niels hat schon gegessen, das war dumm. Aber er kann ja gut noch einmal essen; er geht auch hinunter. — O weh, er sitzt ganz weit weg von ihnen.

Wenn sie doch bei Tisch irgend etwas vermißte oder wünschte! Wenn doch der alte Herr irgend etwas vermißte! Niels liebt den alten Herrn. Niels wünscht, er könnte etwas für ihn sein: ein Trost und eine Stütze für seine alten Tage.

Aber der alte Herr braucht keinen Trost und keine Stütze. Im Gegenteil, er findet sich ohne Nielsens Hilfe ganz ausgezeichnet gut zurecht.

Man geht auf das Verdeck zurück.

Es ist noch immer eine Mauer um sie her. Niels ist nicht mehr so glücklich wie vorher. Doch — schrecklich glücklich, denn dasselbe Schiff trägt sie beide. Wenn sie nur wenigstens einen Handschuh oder ein Taschentuch verlieren möchte, das hat man doch schon öfters gehört. Wenn sie nur seekrank würde, sodaß er hinunterspringen und Wasser für sie holen könnte! Wenn sie nur über Bord fallen wollte, damit er —

Niels ist allein auf dem Verdeck. Wie kommt denn das, wo sind denn die andern? Ja, es regnet ja, es gießt, es schüttet. Niels hat es nur nicht bemerkt.

Nyborg, Nyborg! Er ahnt es, hier müssen sie sich trennen. —

Man kennt den alten Herrn auf dem Bahnhof in Nyborg. Die Bediensteten nehmen die Mützen vor ihm ab, der Stationsvorstand spricht mit ihm, nennt ihn Herr Hofsägermeister und fragt, wie die Reise verlaufen sei. Sie stehn vor einem Wagenabteil erster Klasse, der Hofsägermeister und der Vorstand. Dieser fragt, wie sich das Fräulein Tochter auf der Reise befunden habe. Sie zeigt sich am Coupéfenster und sagt: Danke, ausgezeichnet, großartig! Der Vorstand grüßt höflich aber eilig und entfernt sich. Es scheint, daß sie jedenfalls weiter reist. Niels steht ein Stück entfernt; es ist ihm, als höre er das Klopfen seines Herzens.

Der Hofsägermeister sagt zu dem Zugführer: Wollen Sie nun ein wenig auf meine Tochter aufpassen? Ich kann leider nicht von Hause abkommen. Sie ist erst siebzehn Jahre.

Nein, achtzehn, wenn ich bitten darf, sagt sie.

Der Zugführer sagt mit einer galanten Verbeugung: Ja, wir garantieren

für das gnädige Fräulein, das heißt, durch Fünen. — Nielsens Herz klopft nicht mehr, es hüpfet und springt. Sie wird also allein reisen, und zwar durch ganz Fünen, mit ihm!

Niels stürzt davon, er muß an den Billetschalter, um sein Billet zweiter Klasse gegen eins erster umzutauschen.

Es läutet zum erstenmal.

Nichtsdestoweniger — er muß etwas Konfekt oder dergleichen bei sich haben, er stürzt davon — nichts da, nichts da! Die Leute lachen ihn aus, er stürzt weiter!

Geben Sie mir etwas Konfekt, Madam, Bonbons, etwas Feines!

Die Büffett dame steht da und schwagt; Niels ergreift eine Tüte mit Schokolade, hat kein kleines Geld im Portemonnaie, wirft ein Zweikronenstück hin und läuft, läuft.

Er rennt eine alte Frau und zwei kleine Jungen um; dies rechnet er sich als Verdienst an und läuft.

Es hat gepfeiffen, es hat von der Lokomotive her geantwortet; die Wagen haben schon einen Ruck gethan.

Adieu, adieu! winkt sie zum Fenster heraus; sie hat den alten Herrn geküßt, wahrhaftig, sie hat ihn geküßt — der Zug ist langsam in Bewegung — adieu, und grüße Mutter!

Niels stürzt an dem alten Herrn vorbei — trotz seiner wahn sinnigen Eile verbeugt sich Niels tief, und der alte Herr erwidert mit einem kurzen verwunderten Gegengruß.

Erster! ruft er heiser, erste Klasse — die dort!

Es ist zu spät! Damit winkt der Stationsvorstand ihn zurück — aber Niels, ganz desperat, hinauf auf den Tritt des Zugs, der schon gleichmäßig fährt, hinauf auf den nächsten besten Tritt, die Thür auf und hinein.

So! stöhnt er. Die Passagiere lachen und machen ihm Platz.

5

Die dritte Klasse ist es, in die er hineingekommen ist. — Draußen auf der Landstraße am Bahnhof hält ein Herrschaftswagen; er sieht den alten Herrn einsteigen. Er hat einen Kuß von ihr bekommen, denkt Niels und wundert sich, daß dem alten Herrn nicht vor lauter Seligkeit Flügel an den Schultern herausgewachsen sind.

Jetzt erholt er sich ein wenig. Der Zug ist schon in voller Fahrt. Er sucht nach seinem Billet und faßt es mitsamt der Schokolade. Das ist Blutgeld! murmelt er zornig und wirft die Schokolade zum Fenster hinaus. Das Billet ist erster Klasse! Das ist nutzlos! denkt er in demselben Atemzug und wirft es auch hinaus, hinter der Schokolade her.

Ein Schaffner zeigt sich am Fenster. Der Herr, der selbst hineingesprungen ist, ist er hier?

Der bin ich, sagt Niels.

Sie haben für die Geschichte Strafe zu bezahlen, Herr.

Tawohl, antwortet Niels. Wieviel?

Der Schaffner lacht über seine Atemlosigkeit und nennt eine viel zu große Summe.

So viel habe ich nicht bei mir.

Na — dann wird es später abgemacht — vor Gericht.

Vor Gericht?

Darf ich dann um die Fahrkarten der Reisenden bitten? sagt der Schaffner.

Man zieht die Karten heraus; nun erinnert sich Niels, wie desperat er sich mit der seinigen benommen hat.

Ich habe keine, sagt er.

Haben Sie auch keine Fahrkarte? Der Schaffner sieht ihn streng an. Einer der Passagiere will ihm zu Hilfe kommen und sagt:

Wir andern haben gesehen, daß er ein Billet hatte, aber er warf es zum Fenster hinaus, er war so in der Hitze.

Haben Sie Ihr Billet zum Fenster hinausgeworfen? fragt der Schaffner. Da fangen die Mitreisenden an zu lachen. Das Übermaß des Unglücks hat die Wirkung auf Niels, daß er auch lacht; der Schaffner kratzt sich im Nacken und lacht schließlich auch.

Die jungen Leute sind so sehr hitzig, wiederholt der Passagier, der Niels helfen will.

Ja ja, dann können Sie es mir bezahlen, dann werde ich — — Wo wollen Sie hin?

Niels nennt Strib. Das ist eine neue Dummheit, denn er soll ja ein gutes Stück nach Jütland hinauf. Aber er hat nur eins im Kopf, daß sie durch Jünnen fährt. Strib ist die letzte Station auf Jünnen, deshalb giebt er Strib an.

Na ja, es wird geordnet werden. — Niels giebt das Geld für das Billet, dazu ein sehr reichliches Trinkgeld und überdies einige Zigarren. Der Schaffner bedankt sich und ist von nun an sein Freund; so oft er am Fenster vorbeikommt, lächelt er ihm gemogen zu.

Niels sieht sich unter seinen Reisekameraden um. Der, der ihm hat helfen wollen, ist ein braves Bäuerlein von Jünnen. Außerdem ist eine geschlossene Familie am andern Fenster. Vater, Mutter und zwei erwachsene Töchter. Diese Familie hat einen gewissen bürgerlich vornehmen Zuschnitt, sie bleibt für sich; die Frau nennt den Mann „Grünfeldt“; sie sind beide geborne Grünfeldt, bekommt man zu wissen. Die Töchter heißen Ritta und Aurora. Es giebt sehr wenig rechte Familien außer den Grünfeldts.

Junge Leute sind so sehr hitzig, sagt das Bäuerlein zum drittenmal. Die Familie Grünfeldt betrachtet Niels und taxiert ihn auf eine aristokratische Herkunft.

Die Frau sagt: Man kann eigentlich recht gut dritter Klasse fahren, nicht wahr, Grünfeldt? Die Tante riet uns allerdings ab, aber man kann es auch gut treffen. Ritta, deine Handschuhe!

Mutter, es ist jetzt nobel, ohne Handschuhe zu reisen, wenn man unter sich ist.

Aurora fällt ein: Onkel Joachim fährt auch nie anders als in der Dritten; da vermeidet man diese Handlungsreisenden, sagt Onkel Joachim.

Ja, Joachim ist ein echter Grünfeldt, sagt die Frau.

Aber Niels denkt nur an sie. Jedenfalls ist sie doch in demselben Zug mit ihm.

Die Familie Grünfeldt fängt an belegte Brote auszupacken; die Frau schielt nach Niels hin und sagt:

Grünfeldt, is. Das kann man recht gut, dann entgeht man diesem Restaurationessen.

Restaurationen sind eigentlich recht ordinär, sagt Ritta. Und sie essen. Der Bauer zieht eine Schnapsflasche heraus, trinkt, wischt sie mit der Hand ab und bietet sie Niels an:

Junge Leute pflegen durstig zu sein!

Und Frau Grünfeldt bietet ihm huldvollst von den Butterbrotten an.

Wenn Sie fürlieb nehmen wollen, ein wenig improvisiert, Fischpudding, er ist aus Hecht gemacht —

Niels isst und trinkt und ist gut Freund mit den Grünfeldts und mit dem Bäuerlein.

In Odense steigt die Familie Grünfeldt aus; sie wird von einem ganzen Clan andrer Grünfeldts mit verwandtschaftlicher Freude empfangen.

An ihrer Stelle füllt sich das Coupé mit Soldaten. Es ist ein ganzes kleines Kommando Rekruten auf Übung, und es ist auch ein Sergeant dabei. Die Sol-

daten sehen gesund, aber marschmüde aus. Sie machen großen Lärm beim Einsteigen, stoßen die Gewehre auf den Boden, werfen die Tornister auf die Wandbretter und reden fünisch und jütländisch durcheinander. Dann tritt Ruhe ein, einige duseln, die Köpfe auf die Schultern der andern gelegt, andre puken ein wenig an ihren Säbeln oder Gewehren. Das Coupé riecht allmählich nach Pulver und Schweiß und Essen.

Nielsens Nachbar beginnt mit leiser Stimme eine Geschichte zu erzählen; die Geschichte ist schlüpfrig, die Kameraden lachen, aber leise und schläfrig. Der Erzähler macht es schlimmer und schlimmer. Der Sergeant sitzt ruhig da und hört zu oder hört auch nicht zu, er verhält sich ganz gleichgültig dabei; es ist ein hübscher, schlankgebauter Mensch, die Uniform sitzt stramm und flott, das Gesicht ist froh, ein richtiges Soldatengesicht.

Aber Niels wird immer zorniger, je länger er zuhört, denn er denkt daran, daß solche Worte in demselben Zuge laut werden, der das Glück hat, sie zu fahren. Schließlich sagt er zu dem Erzähler:

Um Vergebung, aber wollen Sie nicht lieber mit dieser Geschichte aufhören?

Der Sergeant sieht Niels mit großen Augen an; der Erzähler antwortet mit einem gemeinen Schimpfwort, die Kameraden grinsen und stoßen die Gewehrkolben auf den Boden.

Niels richtet sich auf, er sieht gefährlich aus, packt den Kerl bei Schulter und Brust und schüttelt ihn mit großer Kraft, die Mütze fällt auf den Boden, und das Gewehr hinterdrein.

Wollen Sie nun das Maul halten!

Ein paar springen auf und packen Niels. Aber der Sergeant steht hochauferichtet da und kommandiert:

Ruhe! Auf den Platz! — Der Herr hat Recht; Siebenunddreißig, Sie sind ein Schwein, halten Sie das Maul!

Nun wird es stumm und still; der Sergeant hat sich wieder gesetzt; er spricht mit ruhiger Stimme zu ihnen: Was soll das heißen? Es soll anständig zugehn, das ist doch keine Art an einem fremden Ort, pfui!

So sind die jungen Leute, sagt das Bäuerlein besänftigend.

Niels will dem Sergeanten eine Zigarre anbieten, aber dieser sagt: Nein, ich danke! und sieht kalt vor sich hin.

Meinen Sie, ich hätte unrichtig gehandelt? sagt Niels zu ihm.

Ich will Ihnen etwas sagen, Herr, beginnt der Sergeant — sein Betragen zeigt die nette Gewandtheit, die bei dänischen Unteroffizieren so häufig ist. Ich will Ihnen etwas sagen: Sie kennen die Soldaten nicht. Die Soldaten sagen manches, was sie nicht so meinen. Und was wollen wir auch thun, wenn wir solche langen, strammen Märsche machen, und uns der Schweiß herunterläuft? Da fährt es einem heraus, und man denkt nichts dabei, man will sich nur ein wenig vergnügen. — Nichtsdestoweniger, es soll anständig zugehn, da habe ich nichts dagegen.

Niels wendet sich dem schuldigen Erzähler zu und findet nun, daß sein Gesicht nett und gutmütig ist. Ja, es war nicht so böse gemeint, sagt Niels und verteilt den Inhalt seiner Zigarrentasche unter alle zusammen. Der Sergeant allein will keine Zigarre annehmen, aber Niels unterhält sich recht gut mit ihm und mit allen andern.

In Middelfart steigen die Soldaten aus; sie ordnen sich in Reih und Glied auf dem Bahnsteig. Als der Zug abfährt, wendet sich der Sergeant zu Niels ans Coupéfenster und salutiert stramm.

6

Auf der Fährre über den Kleinen Belt ist sie auch! Er sieht sie. Er grüßt. Und sie grüßt wieder!

Ja, er hat es gewagt, er hat sie gegrüßt. Er hat es in der Verwirrung

gethan; das ist schlimm, das ist schlimm, er hat kein Recht dazu; er ist ihr ja gar nicht vorgestellt worden, allerhöchstens hat sie ihn an jenem Tag in der Gemäldesammlung oder jetzt auf der Reise gesehen. Wie unerzogen von ihm, ach, wie er es bereut!

Nein nein nein, er bereut es nicht; er ist glücklich darüber; sie hat ja wieder begrüßt! An diesen Gruß will er Tag und Nacht denken, an das leichte verwunderte Lächeln, das ganz — ganz — kleine Lächeln, als sie den Kopf kaum merklich neigte. Nein, wie entzückend sie doch ist! Ja an den Augenblick wird er immer denken, von dem wird er zehren, von dem wird er träumen — er wird hoffen — sich sehnen —

Hoffen? Was kann er hoffen? Grüßte sie nicht doch recht fremd und kalt? Ja, aber wie hätte sie denn sonst grüßen sollen? Wurde sie nicht ein wenig rot im Gesicht? Ja, aber war denn das ein Wunder, wenn er so aufdringlich war? Was mußte sie von seinem Vorwitz denken? Sie wußten ja nicht einmal voneinander, wie sie hießen!

Dann grübelt er über ihren Gruß nach, und wie sie dabei ausgesehen hat, und ist glücklich. Dann denkt er an seinen Vorwitz und ist höchst unglücklich; ja das sieht er deutlich, das schlimmste, was er thun könnte, wäre, ihr nun überdies auch noch seine Gesellschaft im Coupé aufzudrängen — nein, er muß sich ganz fern halten, in der dritten Klasse bleiben —

Plötzlich fällt ihm ein, daß er ja durch seine Dummheit von vorhin gar kein Billet mehr hat. In Fredericia geht er deshalb an den Billetschalter; er geht langsam und traurig, ja er will dritte Klasse nehmen und seine verhasste Person für ewig aus ihrer Nähe verbannen.

Aber was ist das für ein Zauber, der ihn am Billetschalter zwingt, trotzdem erste Klasse zu nehmen? — dann späht er an allen Wagen hin, späht verstoßen, mit einem Falkenblick —

Aber sie ist nicht im Zug!

Auch nicht draußen am Zug.

Sie wollte natürlich nicht weiter als bis Fredericia!

Ja, so wars. Getrennt. Getrennt. Für ewig. Vorbei!

Er steigt also ein, er ist allein im Coupé, und in einsamer erster Klassenmajestät rollt er davon, nach Norden. Er hat noch nie in einem Coupé erster Klasse gefessen, und nun — wie traurig!

Die Dächer von Fredericia gleiten am Fenster vorbei. Er fühlt sich alt; seine Jugend läßt er in Fredericia zurück! Da ist nun sein vergangnes Leben, ein Traum, eine Erinnerung. Er wird gerührt über seine traurige Zukunft, er winkt der kleinen Stadt einen düstern Abschiedsgruß zu, wo er sein Herz gelassen hat. Denn das Tote, das in seiner linken Seite sitzt, ist kein Herz mehr. Leb wohl, du liebe Stadt!

In düsterer und einsamer Majestät sitzt er in seiner ersten Klasse.

Wie traurig und grau das Wetter ist, denkt er, und die Welt im ganzen genommen so häßlich und fad! Er fährt über die bewaldeten Hügel von Vejle, die vom Sonnenlicht überflutet daliegen, er biegt um den glänzenden Fjord, der die Bilder der Küste in seinem Spiegel auffängt, ja, es ist häßlich, in der Welt zu leben.

Von einer der Landstädte zweigt eine Seitenlinie ab; diese muß er nehmen.

Und dann ist er an der Rödftener Station.

Sonst jubelte es immer in seinem Herzen, wenn er erst da war.

* * *

Er hält den Gepäckschein in der Hand, um seinen Koffer in Empfang zu nehmen. In dem öden Wartesaal geht eine Frau rasch an ihm vorüber; sie trägt einen ärmlichen Handkoffer, geht durch den Wartesaal und schlägt dann die Land-

straße nach links ein. Niels betrachtet sie zerstreut, und zwar mit einer unbehaglichen Erinnerung — was war es doch? — Ach ja, denkt er, auf der Kleinen-Belt-Fähre, als er sich ihr wirklich einmal hatte nähern wollen, da war es gewesen, daß die Dame mit ihrem Handkoffer dazwischen getreten war; es war recht ärgerlich gewesen — aber warum stehe ich da und denke an das?

Er geht hinaus, der Charabanc von Rüdsten hält draußen. Wie kommt denn das? Sie können ihn doch nicht jetzt mit diesem späten Nachmittagszug erwartet haben; er pflegte doch sonst immer mit dem vorhergehenden anzukommen.

Der Kutscher Per grüßt mit der Peitsche und sagt einigermaßen verwundert: Sind Sie auch da, Herr Blambäk? Ja, es ist ja auch für Sie noch Platz genug da — aber das Fräulein, ist nicht ein Fräulein mitgekommen?

Fräulein mitgekommen? fragt Niels und legt seinen Koffer in den Wagen, aber da kommt plötzlich Leben in Per. Halten Sie die Pferde! ruft er, fliegt wie der Wind vom Bock herunter und nähert sich, die Mütze in der Hand, jemand, der hinter Niels zum Vorschein gekommen sein muß; dieser wendet sich um und —

Himmel! Meere und Erde und aller Geschöpfe Gewimmel! — nur Shakespearische Sprache kann hier genügen —

Da steht sie! Sie selbst!

Weißglühendes Eisen anrühren, soll, wie es heißt, dasselbe Gefühl erzeugen, wie wenn man Eis anfäht. Als Macbeth Bancos Geist sah, hatte er sicher nicht anders ausgesehen als Niels jetzt, wo er die freudigste Überraschung seines Lebens empfand.

Per kehrt mit den Koffern des Fräuleins zurück; er sagt:

Ich habe für Exzellenz noch etwas zu besorgen, die jungen Herrschaften spazieren vielleicht derweilen ein wenig voraus?

Das sagt Per; denn wenn er auch sehr gut weiß, was sich der Herrschaft gegenüber gehört, diese beiden sind doch noch so grausam jung!



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Ausfahrten in China. Aus Schanghai. Der chinesische Hof ist nach Peking zurückgekehrt, die Gesandten sind vom Kaiser empfangen worden, und die Kaiserin-Witwe hat mit den Frauen und Kindern der verschiedenen Gesandtschaften schön gethan. Sie scheint sich dabei große Mühe gegeben zu haben, es vergessen zu machen, daß sie vor anderthalb Jahren keinen Finger gerührt hat, das Leben der Frauen und Kinder aus denselben Gesandtschaften zu retten. Was wir in China doch nicht alles erleben! Es wird wohl niemand behaupten wollen, daß die Kaiserin-Witwe am wenigsten für die völkerrechtswidrigen Vorgänge des Sommers 1900 verantwortlich war. Möchte die Boyerbewegung auch einigen hohen Mandarinen über den Kopf wachsen und sie dazu zwingen, manches zu thun, was sie selbst für verkehrt hielten: die energische alte Dame auf dem Drachenthron hat trotzdem das Heft immer in der Hand behalten, daran ist nicht zu zweifeln. Ernstlich ist ihre Schuld auch niemals bestritten worden.

Wer vor einem Jahre die letzten Vorgänge in Peking hätte voraussagen wollen, den hätte man für nicht ganz bei Sinnen erklärt. Der Ausschrei der hiesigen englischen Presse über das Geschehene ist deshalb ziemlich gerechtfertigt. Schmerzlich wird man in aller Geschichte eine Parallele dazu finden, daß eine Herrscherin, die sich absichtlich außerhalb des Völkerrechts gestellt hat, so bald nachher wieder von denselben Völkern, denen sie ins Gesicht geschlagen hat, behandelt wird, als ob nichts besonders vorgefallen sei. Gleichwohl muß man die Entrüstung der Engländer